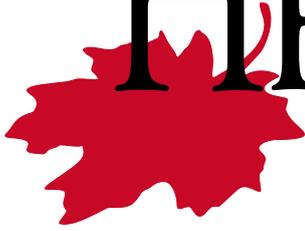


MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



März – April – Mai 2019

Nr. 94



Zum
Mitnehmen

WESTFALEN UND SEINE SYMBOLE

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:
70 JAHRE NICOLAI-KANTOREI • GRUNDGESETZ
DER OSTERHASE • MONDFINSTERNIS



Inhalt

- 3 Also sprach der Esel: „Zieht euch bei Dunkelheit im Verkehr helle Kleidung an“
 4 Frühling, ja du bist's
 6 Wasserspeier, Höllenhunde, Turmesel?
 7 Mithilfe tut not
 8 Das Weihnachtsmenü
 9 Der Osterhase
 10 Holunder
 12 Opa klärt auf. Heute:
 Opa erinnert sich an einen Ausflug
 14 Gloria sei dir gesungen
 70 Jahre Philipp Nicolai-Kantorei
 16 Der Westfale und seine Symbole
 18 Das Glühwürmchen
 19 Zitate: Sinnsprüche an alten Häusern
 20 Kompromisse erzielen ohne Verlierer – geht das überhaupt?
 21 Sich neu sortieren
 und weitere gern genutzte Phrasen
 22 Das Grundgesetz
 24 Mondfinsternis

Impressum

Herausgeberin: Kreisstadt Unna
 Hertinger Straße 12
 59423 Unna
 Tel.: 02303/256903

Internet: www.unna.de/herbstblatt/
 V.i.S.d.P: Dr. Bärbel Beutner
 Internet: Marc Christopher Krug

Redaktion:
 Andrea Irslinger, Bärbel Beutner, Benigna Blaß,
 Brigitte Paschedag, Christian Modrok, Franz Wiemann,
 Gisela Lehmann, Ingrid Faust, Klaus W. Busse,
 Klaus Thorwarth, Reinhild Giese, Ulrike Wehner

Seniorenbeauftragter: Robin Rengers
 Seniorenarbeit Fäßchen: Markus Niebios
 Titelfoto: Franz Wiemann
 Gestaltung: Andrea Irslinger
 Druck: WIRmachenDRUCK GmbH,
 Backnang

Liebe Leserin, lieber Leser!

Das neue Jahr ist jetzt schon nicht mehr so ganz jung.

Hatten Sie auch gute Vorsätze gefasst? Und haben Sie diese auch einhalten können? Oder hat doch der „innere Schweinehund“ gesiegt?

Wir vom *Herbst-Blatt* hatten uns vorgenommen, dass Köpfe rollen sollten. Nein, nicht so, wie Sie vielleicht denken. Niemand musste die Redaktion unfreiwillig verlassen.



Bei den „Köpfen“ handelt es sich um die nun doch schon in die Jahre gekommenen Karikaturen am Beginn unserer Artikel. Die wollten wir durch aktuellere ersetzen. Dazu haben wir uns alle für den Fotografen „fein gemacht“.

Wir hoffen, die Veränderung findet Ihren Beifall!

Im Namen der Redaktion
 Brigitte Paschedag

Foto: Tim Reckmann/pixelio.de

Das nächste **HERBST-BLATT**
 mit der Nr. 95 erscheint
 im Juni 2019!

Also sprach der Esel: „Zieht euch bei Dunkelheit im Verkehr helle Kleidung an.“



An einem dunklen, kühlen Herbstabend bin ich mit meinem Freund und Treiber durch Unna gegangen. Bevor wir die Wohnung verließen, legte er mir wie gewohnt die warme Decke über die Schultern, aber darüber noch eine gelbe Weste. Er selbst zog sich eine gelbe Jacke an. Das war für mich etwas Neues. Meinen Augen sah er wohl meine nicht ausgesprochene Frage an. Er sagte nur, dass wir nicht auffallen wollten, aber wir möchten etwas für unsere persönliche Sicherheit tun.

Und so zogen wir los. Die ersten Fußgänger, die wir trafen, schmunzelten etwas, andere zuckten mit den Schultern. Ein Esel

mit einer gelben Decke, das hatten sie noch nicht gesehen. Ein vorbeifahrender Radfahrer rief uns zu: „Zum Kostümball? Oder wohin?“ Mein Freund rief zurück, dass er selbst sich ebenfalls etwas auffälliger für den Verkehr kleiden sollte. Denn er war dunkel gekleidet und hatte eine kaum sichtbare Beleuchtung an seinem Rad. Ansonsten hörten wir auf unserem Wege keine lächerlichen oder gar beleidigenden Kommentare. Zu Hause angekommen, fragte mich mein Freund, wie ich mich auf unserem Spaziergang gefühlt hätte. Ich hatte festgestellt, dass ich seltener angerempelt wurde. Mein Freund sagte dazu: „Siehst du, darum ging es ja. Dich als Grautier und auch dunkel gekleidete Menschen kann man in der Dunkelheit schwieriger wahrnehmen.“

Als wir uns zwei Tage später wieder mal auf den Weg machten, legte mir mein Freund noch reflektierende Bänder um die Fessel und er selber solche an die Hosenbeine. Ein vorbeigehender Polizeibeamter sagte etwas erstaunt aber heiter:

„Vorbildlich, vorbildlich!“ Und er meinte es bestimmt nicht ironisch.

Herzlichst
Ihr Balduin

P. S.: „Noch könnten viele Menschen leben, würd' es mehr gelbe Jacken geben ...“

Zeichnung: Klaus Pfauter





Frühling, ja du bist's

- von Bärbel Beutner -

Nun sind die dunklen Tage vorbei, an denen dem Unnaer Esel bereits am frühen Nachmittag von seinem Freund und Treiber eine leuchtend gelbe Decke umgelegt werden musste. Zusehends wird es morgens früher hell und am Abend später dunkel – der Frühling naht oder ist schon da. Frühling – das ist die Zeit des Singens und Dichtens. „Nun will der Lenz uns grüßen“,



sang unsere Schulklasse, auf dem Flügel begleitet von der kleinen, agilen Musiklehrerin. Aber langsam! Wenn der Lenz uns grüßt, sind wir in der zweiten Strophe bereits beim Maientanze, und der Frühling beginnt schon im März. Da spannt der Bauer die Rösslein an, und mit dem Frühling kommt für ihn die Zeit, da er seine Hände „frühmorgens und spat“ rühren muss. Für den Dichter Eduard Mörike lässt der Frühling dagegen sein blaues Band durch die Lüfte flattern. Der Frühling ist ein Fest für die Sinne und die Seele. Mit süßen, unbekanntem Düften und mit zarter Musik, mit einem leisen Harfenton kündigt er sich an. So heißt es denn auch voller Freude:

„Frühling, ja du bist's, dich haben wir vernommen.“

Johann Wolfgang Goethe lässt seinen Doktor Faust einen Osterspaziergang unternehmen, als Strom und Bäche soeben erst vom Eise befreit sind und die Blumen noch fehlen. Aber der Frühling belebt alles, und es grünt das Hoffnungsglück. Leider nimmt der beglückende Spaziergang für Faust kein gutes Ende. Er fällt übel auf den Teufel namens Mephisto herein, der sich in Gestalt eines Pudels heranschleicht ...

Frühling – sein Höhepunkt ist der Mai, auf den alle Lieder und Gedichte hinstreben. „Komm, lieber Mai und mache ...“, singen wir heute noch. Was soll der Mai nicht alles machen! Die Bäume soll er wieder grün machen, er soll dafür sorgen, dass die Veilchen wieder blühen, dass die Nachtigallen wieder singen und dass der Kuckuck wieder schlägt. Wenn das mal nicht einen Burnout gibt!

In dem Märchen „Zwölf mit der Post“ von Hans-Christian Andersen kommen die zwölf Monate in der Neujahrsnacht mit der Postkutsche in die Stadt. Und da kommt





ein Fräulein Mai mit einem schicken Hut und einem Veilchen-Parfüm – das geht ja nun gar nicht! Denn der Mai soll als Erlöser auftreten, er soll das Ende allen Winterleids bringen – das ist allerhand.

Ein altes Lied klingt in mir nach, das wir in der Schule gesungen haben. „*Maienzeit/*

bannet Leid/Seligkeit/ist gebreitet/über Feld und Wald und grüne Auen./An dem Rain/Blümelein/hell erschein...“ Ich mache mir nicht die Mühe, die Quelle des Liedes genau nachzuforschen ... Ich lasse es einfach in mir klingen, höre meine Mitschülerinnen singen ...

Und noch ein Lied erklingt in mir: „*Es geht eine helle Flöte/der Frühling ist über dem Land*“. Es ist ein Bekenntnis zum Leben, zum neuen Leben. „*Und der Bach, der hört das Singen/hell und polternd muss er springen...*“ Vielleicht habe ich jetzt sogar falsch zitiert. Aber ich setze mich hinweg über den Zwang zur genauen Quellenangabe, über Gema und Datenschutz. Ich bekenne mich zu der einfachen Freude über das neu erwachende Leben, über den Frühling, der immer wiederkehrt, über den Sieg über Mephisto, den Geist, der stets verneint.

Fotos: Andrea Irslinger



Bewegter Ostergruß

Möchten Sie Ihren Ostergruß noch rasch per E-Mail oder über WhatsApp versenden?

Osterhase sowie Ostereier erhalten Sie in verschiedenen kurzen Zeichentrickfilmen unter www.youtube.com. Unter dem Suchbegriff *Andrea Irslinger* (Mitarbeiterin unseres *Herbst-Blattes*) finden Sie von ihr erstellte Oster-Animationen sowie Trickfilme zu anderen Themen.

Beim Anklicken eines Films mit der rechten Maustaste erscheint in einem aufgehenden Menü der Punkt *Link kopieren*. Dieser Link lässt sich bequem in eine E-Mail kopieren.





Wasserspeier, Höllenhunde, Turmesel?

Oder – eine alte Erklärung für „Esel Unna“

- von Klaus Thorwarth -

Es geschah am 18. Januar 2018. Durch den Sturm „Friederike“ stürzte eine tonnenschwere Fiale der Stadtkirche in die Tiefe. Bei gründlicher Untersuchung entdeckten Baufachleute zusätzlich unabsehbare Langzeitschäden an der Fassade. Ein Bagerüst wächst seitdem täglich höher. Für Jahre wird die Kirche eingerüstet bleiben müssen. Die Wasserspeier sind schon jetzt nicht mehr zu sehen, zunächst wurden auch sie gesichert (Foto). Mit denen verbindet sich eine ungewöhnliche Geschichte. Bekanntlich hat nach 1860 der Kölner Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner nach einem Blitzschlag den Turm erneuert. Dabei schuf er einen Turmumlauf und vier Wasserspeicher. Diese sollten das Regenwasser weit vom Turm entfernt ableiten, verloren

aber später ihre Funk-

tion. Man sprach

auch von „Höllenhunden“, welche

böse Geister von

der Kirche abweh-

ren sollten. Wir vom

Herbst-Blatt entdeckten

nun einen Gedichtband des

Unnaer Dichters Gustav Schwaab,

erschienen 1889. Alles ist in der

heute schwer verständlichen plattdeutschen

Sprache von Unna geschrieben. Unter dem

Titel „Westfälische Knallerbsen“ sollte es

„Humor und gute Laune fördern“. Es war

leider nötig, den Text ins Hochdeutsche zu

übersetzen, wobei der gewisse Charme des

Plattdeutschen verloren geht.

Beachtenswert fanden wir das Gedicht

„*Leiw Unna, mine Vaderstadt*“.

Gustav Schwaab stellt sich zunächst die Frage,

warum es „Esel Unna“ heiße, eine nicht

gerade „nette Bezeichnung“. Von den langen

Ohren mancher Unnaer könne es doch wohl

nicht kommen. Eine überraschende Erklärung

erhielt Gustav Schwaab von „em ganz old Männken“. Er erfuhr: Als Unna noch eine Festung war, sei eine Eselin durch die „offene Porte in die Stadt gelaufen, bis zum Marktplatz“. Das Tier ließ sich nicht vertreiben, gebärdete sich wie wild und brachte vor allen Menschen vier Junge zur Welt. Die Bürger waren begeistert, ein tolles Erlebnis! Doch der Stadtrat rief (hier auf Hochdeutsch!): „Die Esel werden totgeschlagen“. „Als das der olle Esel merkte, da gab er starken Widerstand. Das Tier fing an zu schlagen, zu hauen und biss dem Stadtrat in die Hand.“ So kämpfte der Esel um die Jungen. „Mehr als glänzend hat beschützt der Esel seine junge Zucht“! Die Erregung des Muttertieres war sehr groß. Die „armen Dierkes





konnten die Muttermilke – scharf wie Galle – nicht vertragen.“ Bald wurden alle vier vom Tod geholt. Voller Entsetzen sprang der Esel auf und ist „davon gesprungen – auf Nimmerwiedersehen“. Der Stadtrat aber kriegte Mitleid mit den toten Tieren. Und als die Nacht verstrichen war, hieß es „*da hängen sie an dem Kirchenturm!*“ Seitdem soll unsre Vaterstadt nun „Esel-Unna“ heißen.

So endet das Gedicht ...

Ein schlechter Name ist es nicht.
Der Esel ist, das wissen wir,
ein kluges, hoch verdientes Tier,
und stolz – zu Recht – ist eine Stadt,
die als Symbol den Esel hat!

Fotos: Klaus Thorwarth

Mithilfe tut not!

Einst war die Post noch nett zur Stadt.
Ein Senior sich erinnert hat:
Ein Stempel zeigt' nach Tag und Stund,
Absende-Ort im Kreises-Rund ...

Doch diese Zeiten sind gewesen,
nur „Briefzentrum“ kann man noch lesen.
Und Zusatz-Aufdruck gab es auch,
das war ein wirklich schöner Brauch:

Mit Kirch' und Esel als Symbol
zeigt' man die Stadt-Wahrzeichen. Toll!
Und schrieb, dass unsre Hellweg-Stadt
viel Sympathie zu bieten hat.

Natürlich ändern sich die Zeiten,
das wollen wir gar nicht bestreiten.
Das Geld fehlt und die Phantasie,
drum kommen neue Stempel nie.

Jetzt macht die HB-Redaktion:
Ein ETIKETT! und nutzt es schon.
Auf jeden Brief soll man es kleben:
Durch Spenden soll die Kirche leben!

Wo es das gibt, wird mancher sagen.
Man könnte ja beim *Herbst-Blatt* fragen,
den Weg auch zu Frau Agner wagen.



Das Angebot
der Galerie
sich anzuseh'n,
bereut man nie.

Will jemand etwas Gutes tun,
zum Abschluss hier ein Konto nun:
Sparkasse Unna Kamen
IBAN DE24 4435 0060 0000 0823 21
BIC WELADED1UNN

Das Weihnachtsmenü

- von Anne Nühm -

Die Zeiten, in denen ein selbstgemachter roter Heringssalat das Weihnachtsessen ausmachte, sind offensichtlich lange vorbei. Heute muss es mehrere Fleisch- und Gemüsesorten, diverse Beilagen oder sonstige Delikatessen geben. Die Auswahl wird darüber hinaus besonders kompliziert, wenn zu der Familie laktose- bzw. glutenempfindliche Angehörige gehören. Um dem ganzen Hin und Her bei der Entscheidungsfindung ein Ende zu setzen, wurde von der Schwiegertochter die Bestellung des Menüs bei einem Cateringservice vorgeschlagen.

Am 1. Weihnachtsfeiertag war es dann soweit: der saftige Putenbraten mit Johannisbeersauce, überbackenem Kartoffelgratin und mit Maronen verfeinertem Rotkohl für sechs Personen war bestellt und konnte in Thermoboxen abgeholt werden. Alle Familienmitglieder waren zufrieden und ließen es sich schmecken.

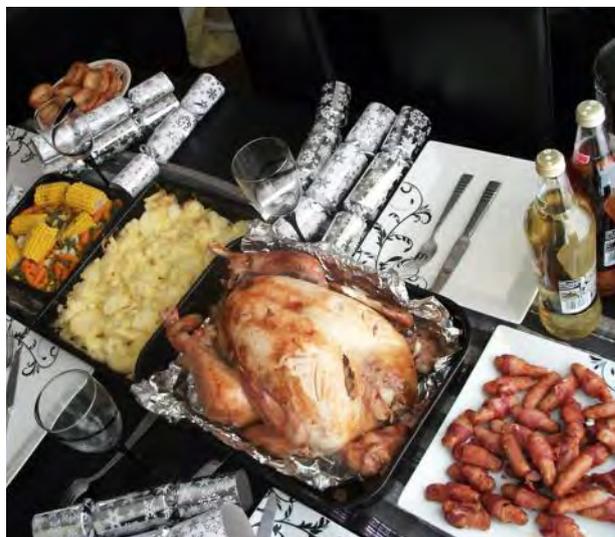
Die Portionen waren so reichlich bemessen, dass selbst nach einem zweiten oder dritten Nachschlag nicht erkennbar war, dass sich die Menge überhaupt reduziert hatte. Die Frage, wie das komplette Menü verzehrt werden sollte, wurde immer lauter. Am zweiten Weihnachtsfeiertag ein Resteessen zu veranstalten, war zwar eine gute Idee, aber nicht die endgültige Lösung. Das Essen portionsweise einzufrieren, hätte wochenlang immer gleichbleibende Mahlzeiten bedeutet. In Anbetracht der vielen hungernden Menschen auf dieser Welt war eine Entsorgung in die Restmülltonne auch keine Option. Aber der Gedanke an die Bedürftigen brachte mich auf den entscheidenden Gedanken: die Tafel. Schnell war die entsprechende Internetseite aufgerufen, das Auto beladen und die erste Adresse angefahren. Vor Ort erfuhr ich, dass dort zwar Schlafmöglichkeiten angeboten, aber kein Essen ausgegeben werden würde. Bei der nächsten Anlaufstelle bestand das Problem, dass die Einrichtung über eine eigene Küche verfügte und nicht auf zusätzli-

ches Essen angewiesen war. Aber eine hilfsbereite Mitarbeiterin verwies mich an ihre Mutter, die bei der Tafel arbeitet und genau in diesem Moment ihren Dienst am Nächsten ableistete.

Also setzte ich meinen Weg fort und fuhr zur dritten Adresse. Dort wurde ich freundlich begrüßt und konnte die Reste des Weihnachtsessens abliefern. Mit einem Augenzwinkern teilte mir die Wirtin mit, dass sie auch schon eine Idee hat, wem damit eine Freude gemacht werden sollte. Beide Frauen verabredeten sich für den Tag nach Weihnachten. Denn ich war bei dem Partyservice im Wort, die Thermoboxen samt Geschirr wieder zurückzubringen. „Die Überraschung ist gelungen.“ Mit diesem Worten wurde ich von der Wirtin begrüßt: „Eine Familie aus der Nachbarschaft hat wenige Wochen vor Weihnachten den Vater verloren. Sie haben sich über das schmackhafte Gericht sehr gefreut“, war ihre Aussage.

Voller Dankbarkeit habe ich das Eigentum der Cateringfirma zurückgebracht. Weihnachten war bereits vorbei. Aber erst jetzt konnte ich wirkliche Freude empfinden, die Freude darüber, Menschen, die elementare Not durchleben müssen, etwas gegeben zu haben.

Foto: pixabay.de





Der Osterhase

- von Bärbel Beutner -

Er gehört zu unseren Kindheitserinnerungen wie das Christkind und der Weihnachtsmann. Und just in diesem Moment steht die gute alte Frau S. vor meinen Augen, bei der wir in der Friedrich-Ebert-Straße zur Miete wohnten. Mit ernstem Gesicht sagte sie zu mir, dass der Osterhase Eier im Garten versteckt habe. Ich war schon neun und glaubte nicht mehr an den Osterhasen, und Frau S. hatte sich zudem versprochen und gesagt, dass meine Schwester Eier und Nester im Garten versteckt habe – aber ich konnte Frau S. doch nicht enttäuschen. Also bestätigte ich, dass ich die Eier und Nester gefunden hätte, die der Osterhase ...

Ach, wieviel habe ich der Frau S. für mein ganzes Leben zu verdanken! Sie war eine von drei Frauen, die mich aufklärten, als ich im November 1956 – da war ich elf – zutiefst erschüttert aus einem katholischen Gottesdienst kam, in dem ein Geistlicher, ein Gast von außerhalb, über Anne Frank gesprochen hatte. Ich begann zu fragen, und Frau S. erzählte von damals und welche Geschäfte in Unna früher jüdische Inhaber hatten ... Über die Täter sagte sie, die gläubige Katholikin, nur: „Das sind gottlose Menschen!“

„Es bedarf eines ganzen Dorfes, um ein Kind zu erziehen“, soll ein russisches Sprichwort sagen. Ein Segen, wenn ein Kind gute Erzieherinnen findet ...

Aber der Osterhase – schließlich soll er jetzt die Hauptperson sein. Warum gerade ein Hase zu Ostern? Nun, Ostern ist das Fest der Auferstehung, des neuen Lebens, der Fruchtbarkeit. Und Hasen sind besonders fruchtbar. Ein Tier, das so viele natürliche Feinde hat wie der Hase, muss für genügend Nachwuchs sorgen, um die bedrohte Art zu erhalten. Die Häsin von „Meister Lampe“ wirft zwei- bis viermal im Jahr zwei bis fünf Junge nach 43 Tagen Tragezeit. Das ist auch nötig, denn zu den Feinden aus dem Tier-

reich kommt noch der Mensch. Ihm hat der Hasenbraten seit jeher gemundet, und die Hasenjagd ist bereits seit dem 3. Jahrhundert vor Christus durch Funde dokumentiert. Der Hase sei der Artemis, der Göttin der Jagd geweiht gewesen, erklärt der Brockhaus, und der Aphrodite, der Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit, habe man Hasenopfer dargebracht. Grund genug für die Kirche, Hasenbraten zeitweise zu verbieten.



Hasenfenster, Paderborner Dom

Aber für das Volk blieb der Hase ein Lebens- und Glückssymbol und wurde neben dem Lamm ein beliebter Osterbraten. Der älteste Nachweis darüber kommt aus dem 17. Jahrhundert. Zu Ostern soll es auch ein Privileg für Hasenjagden und Hasen als Geschenk gegeben haben.

Das hat sich bis heute erhalten. Armeen von Schokoladen- und Marzipanhasen werden zu Ostern nicht nur an Kinder verschenkt. Die Bezeichnung „Ostern“ kommt von der germanischen und angelsächsischen Frühlingsgöttin „Ostara“, und der Hase soll bei den Germanen ein Götterbote gewesen sein. So ist sein Ruhm vor allem im deutschsprachigen Bereich vielleicht zu erklären, und er bedankt sich dafür, indem er den Kindern Eier und Nester mit Süßigkeiten bringt. Und die Eier kann er sogar selbst legen, wenn es sein muss ...

Foto: Franz Wiemann

Holunder

- von Ulrike Wehner -



Weißer Holunder, er blühte im Garten, als übers Jahr glücklich ich war ...

Diesen gefühlvollen Schlager sang erstmals Gitta Lind im Jahre 1956. Sie blieb damit ganze 40 Wochen in den Charts. Ein Jahr später trat Lolita mit dem Lied in dem gleichnamigen Film auf, der später in „Das Echo vom Königssee“ umbenannt wurde. An die Version von Lolita kann ich mich noch gut erinnern. Der Frühling verführt mich wieder zum Träumen und bringt mir dieses Lied ins Gedächtnis, das sich schon seit Tagen als Ohrwurm dort festgesetzt hat. Aber wieso wurde der *weiße* Holunder besungen, wenn es doch nur schwarzen, roten oder blauen gibt?

Ich weiss wenig über diese Pflanze und kenne sie nur als offenbar anspruchslosen, mehr als drei Meter hochwachsenden Busch, der überall in Feldern, Wiesen und an ihren Rändern wächst. Im Frühjahr bildet er zahlreiche zarte weiße Blüten aus, die in typischen schirmartig runden Rispen angeordnet sind. Diese Rispen überziehen in großer Zahl die äußere Form des Strauches, sodass er leicht die Blicke von Spaziergängern und vor allem von Insekten auf sich zieht. An-



ders als im Herbst, wenn er die dunklen kleinen Früchte trägt, bildet er im Frühling ein eindrucksvolles Bild, das vielleicht den Liedermacher damals inspirierte.

Für mich enthält der Titel die Inspiration zu drei HB-Geschichten: Schlager, damals und heute, Glückliche Zeiten oder Holunder, lateinisch Sambucus, in seinen vielfältigen Formen. Mit den beiden ersten Themen könnte man mehrere Fortsetzungen füllen. Ich weiss nicht, ob ich dafür ausdauernd genug bin. Aber dem Holunder nachzuspüren, den ich früher in meinem Garten nicht dulden wollte, wenn er vom Nachbarn herüberwucherte, ist vor kurzer Zeit durch einige bedeutsame Erlebnisse interessant für mich geworden. Bei meinen Erkundigungen stoße ich auf Sambucus cerulea = Blauer Holunder. Er hat bläulich schwarze Früchte mit einem wächsernen Belag, der sie bleich erscheinen läßt. Kann man damit vielleicht den Liedtitel erklären?

Holunderbeeren nascht man auf Spaziergängen nicht wie Himbeeren, Brombeeren, Blaubeeren oder Walderdbeeren, denn sie sind *giftig*. Außerdem verfärbt der austretende Saft sehr stark Hände und Kleidung. Für die Ernte muss man sich vorbereiten und mit Eimer und Schere ausrüsten. Doch man sammelt ein Naturprodukt, das Erkältungen, Nieren- und Blasenleiden bekämpft. Auch Herz und Kreislauf werden gestärkt durch die Vitamine C, B und Kalium. Fruchtsäuren und ätherische Öle entfalten ihre heilsame Wirkung. Holunder enthält ein Antioxidans, das Zellmembranen vor Veränderungen durch freie Radikale schützt und des weiteren Wirkungsweisen wie entzündungshemmende und fiebersenkende Effekte besitzt. Das sind so gute Eigenschaften, die mich anregen noch weiter zu forschen.

Der violette Farbstoff der reifen Beeren wurde früher zum Färben von Haaren und Leder verwendet und auch Rotwein beige-

setzt. Unser heutiger höherer Anspruch an natürlichen Komponenten bei Färbemitteln lässt den Einsatz von Holunder in der Textilindustrie, bei Molkereiprodukten, Süßigkeiten usw. an Wert gewinnen.

In der häuslichen Küche ist es gar nicht so schwer, Holunder zu verarbeiten, z.B. als Pfannkuchen, Sirup oder auch Likör. Im Frühjahr sammelt man die voll erblühten Rispen in einem luftigen Behälter, am besten nach einem reinigenden Regenguss, damit sich keine Insekten mehr darin befinden.

Für die Pfannkuchen bereitet man einen flüssigen Teig aus Mehl, Milch oder Wasser, Eiern und einer Prise Salz. Es kann aber auch Bier oder Weinteig verwendet werden. In die mit Öl gefettete Pfanne kommt die Teigmenge für einen dünnen Pfannkuchen, dann taucht man eine oder zwei ganze Rispen knapp hinein und schneidet mit einer Schere die dickeren Stängel ab – ein wunderbar duftendes Gericht.

Ebenso schmackhaft ist der Sirup, den man mit Weißwein, Wasser oder Sekt aufgießen kann. Dazu werden etwa zwanzig Rispen zugedeckt für zwei Tage in eine große Schüssel gegeben, zusammen mit ein bis zwei in Scheiben geschnittene Zitronen und einem Liter Wasser. Dann das Wasser durch ein Sieb in einen großen Topf geben und mit einem Kilo Zucker aufkochen. Heiss in Gläser füllen und luftdicht verschließen.

Man kann den Sirup auch mit einer Flasche Korn auffüllen, das ergibt einen aromatischen Likör zum Nachtisch oder zum Kaffee. Die Angaben für die Zutaten zu diesen Rezepten variieren sehr stark, so dass ich nur empfehlen kann, die richtigen Mengen für den eigenen Geschmack selbst herauszufinden.

Die Beeren müssen zum Verzehr immer erhitzt werden, um die Giftstoffe auszuschließen. Sie eignen sich zur Herstellung von Gelees, Mus, Beimischung zu anderen Säften



oder Roter Grütze, zum Backen, für Suppen, Wein und Obstbrand.

Zur Ergänzung des eigenen Wissens über die Heilmöglichkeiten des Holunders gibt es sicher auch guten Rat bei älteren Apothekern. Auch wenn die neuere Pharmazie sich mehr auf die synthetischen Medikamente verlässt, sollte sie die alten, bewährten Hausmittel – und dazu gehört der Holunder – mit ihrer sanfteren und doch oft sehr wirksamen Heilkraft nicht vernachlässigen und in Vergessenheit geraten lassen.

Das Internet bietet eine Menge an wichtigen und interessanten Informationen über die vielen Arten des Holunders, seine Giftigkeit, seinen biologischen Aufbau und die Bedeutung in Religion und Volksglauben, aber auch über seine Verbreitung von Afrika bis ganz Europa bis weit in den Osten.

Mein Bild vom Holunder hat sich verändert, diesen Schatz der Natur habe ich durch meine Gleichgültigkeit verkannt, wahrscheinlich weil er mir zu häufig begegnete. Nun weiss ich, das Thema Holunder bietet sicher auch Stoff für einige Fortsetzungen. Dem geneigten Leser möchte ich aber anraten, selber auf Entdeckungstour zu gehen. Er wird nicht enttäuscht werden.

Fotos: Rof Handke/pixelio.de, Betty/pixelio.de



Opa klärt auf Heute: Opa erinnert sich an einen Ausflug

- von Christian Modrok -

Im Dezember des vergangenen Jahres wurde die letzte Zeche in Deutschland – Prosper-Haniel – geschlossen. Da fragte der Enkel Olaf seinen Großvater, ob das die Zeche sei neben der Halde, die er mit den Großeltern bestiegen hatte. Opa bestätigte das. Und die Erinnerung wurde wach. Zu dritt gingen sie damals den leicht ansteigenden Weg zur Haldenspitze hinauf. Jeder fand dort etwas Interessantes. Großmutter konnte sich zuerst nicht mit den auf Kupfertafeln stilisierten Bildern des Leidens Christi anfreunden. Am Ende fand sie sie doch außergewöhnlich interessant. Die Tafeln waren in Holzrahmen befestigt, die mit ihrer Form dem Profil eines Förderturms ähnlich waren. Großvater stand manchmal wie in Gedanken versunken mit geschlossenen Augen vor den Geräten der

Bergbautechnik, die bei jeder der Kreuzwegstationen aufgestellt waren. Dann versuchte er seiner Frau und dem Kleinen die Geräte zu erklären. Aber das war für die beiden so abstrakt wie die Geräte selber.

Als sie weiter gingen, erblickte Olaf etwas, was ihn sofort faszinierte. Am Rande des Osthangs standen Modellflugzeug-Piloten mit ihren selbst gebauten funkferngesteuerten Segelfliegern. Das interessierte auch den Großvater. Ferngesteuerte Flugmodelle mit Elektro- oder Benzinmotoren hatten sie schon gesehen, aber Segelflieger noch nicht. Die jungen Piloten beantworteten gerne ihre Fragen. Sie erklärten, dass das richtige Steuern auf dem Gefühl für den Aufwind am Hang beruhe. Den Aufwind sieht man nicht, den muss man durch die Beobachtung der Bewegung des Modells





aufspüren. Und tatsächlich, als der eine junge Mann mit ihnen sprach, stürzte das Fluggerät eines anderen ab. Es war nicht einfach für ihn, das Flugzeug an dem steilen Hang wieder heraufzuholen. Ungeachtet solcher Vorfälle steuerte er seinen Flieger dann wieder in den Wind.

Die drei Ausflügler gingen weiter auf dem Weg, auf welchem im Jahre 1987 Papst Johannes Paul II die Halde bestiegen hatte. Auf dem Gipfel befindet sich ein Altar auf einem Grubenwagen und ein aus Schachtführungslatten gefertigtes Kreuz. Auf dem Weg zum Gipfelkreuz wurden sie von Mountain-Bikern überholt. Oben angelangt, trafen sie die Bikergruppe bei einer Ruhepause. Einer von ihnen erklärte, dass dieser Aufstieg eine gute Trainingsstrecke für sie sei. Denn in Kürze sollten sie an einem Geländerennen teilnehmen. Am Gipfel war aber der Weg noch nicht zu Ende. Ein paar Schritte weiter stand eine lange Reihe seltsamer Figuren. Es waren in kleine Fundamente vertikal aufgestellte, ausgehende, hölzerne Eisenbahnschwellen. Sie waren teilweise farbig gezeichnet oder ihre Konturen in der Form bearbeitet. Der Großvater erklärte, dass er gelesen hätte, dass der Künstler diese Figuren „Totems“ nannte. Totem nennen die Indianer ihre vor den Dörfern aufgestellte Stammessymbole.



Vom Gipfel aus sahen sie das damals noch nicht fertig gestellte Amphitheater. Aber den Weg dahin wollten sie sich mit Rücksicht auf die Großmutter ersparen.

Beim Rückweg blieben die Drei noch einmal an manchen Kreuzwegstationen stehen, vor allem an dem Gleitbogen, von wo aus man eine gute Sicht auf das Bergwerk hat.

Auf dem Heimweg stellte der Großvater fest, dass kein Haldenweg so reich an Abwechslung und an Erlebnissen sei, wie der Aufstieg auf die Halde bei Prosper-Haniel.



Gloria sei dir gesungen

70 Jahre Philipp Nicolai-Kantorei

- von Brigitte Paschedag -

In den Jahren nach dem Krieg lag die Kirchenmusik an der evangelischen Stadtkirche zu Unna in den Händen von Laien. So wurde der Kirchenchor von Heinz Lorenz, einem „Volksschullehrer“ und Musiklehrer geleitet, der Kinderchor von Anneliese Sonneborn, einer Verwaltungsangestellten.

1949 erschien in der Kinderchorprobe ein schlaksiger junger Mann, der sich als der neue Organist vorstellte. Es war *Uwe Röhl*.

Er übernahm am 1. Juni 1949 sein Amt und trat die Stelle noch als B-Musiker an. Seine A-Qualifikation absolvierte er nebenbei. Sein besonderes Anliegen war die Arbeit mit jungen Leuten. Da die Anzahl der jungen Stimmen im Chor kontinuierlich wuchs, gründete Uwe Röhl die sogenannte „Jugendkantorei“. Ihr gehörten die Jugendlichen ab der Konfirmation an.

Der neu gegründete Chor hatte seinen ersten Auftritt am Reformationstag 1959. Im nächsten Jahr, einem Bachjahr, sang man bereits zwei Kantaten: „Erschallet ihr Lieder“ (BWV 172) und „Gott der Herr ist Sonn‘ und Schild“ (BWV 79). Dabei durften auch die Mitglieder des Kinderchores mitsingen. Später folgten fast alle großen Oratorien.

Der sperrige Name „Jugendabteilung des evangelischen Kirchenchores“ wurde zu Ehren des Stadtpredigers aus dem 16./17. Jahrhundert, der Zeit der großen Pest, in „Philipp-Nicola-Kantorei“ geändert.

Schließlich wurde der Chor aber selbständig, und der alte Kirchenchor verschwand. Neben der Konzerttätigkeit, die in den folgenden Jahren mehr und mehr zunahm, war und ist eine der Hauptaufgaben der Kantorei die Mitgestaltung der Gottesdienste. Und an Weihnachten wurde die alte Tradition des Quempassings (mit Unterbrechung bis heute) fortgeführt.

Die Konzerte wurden von renommierten Solisten und Orchestermusikern mitgestaltet. Die erste Chorreise unternahm man 1952 in

die Heimat des Kantors. 1953 erfolgten Rundfunkaufnahmen.

1956 folgte Uwe Röhl einem Ruf an den Schleswiger Dom.

Seine Stelle übernahm *Karl Helmut Herrmann*. Er setzte die von Uwe Röhl begonnene Tätigkeit mit Konzerten, Gottesdiensten, Reisen und Orgelkonzerten fort. Zu seiner Zeit sang die Kantorei an jedem Sonntag im Gottesdienst. An die Stelle des Orgelvorspiels trat ein sogenannter Introitus, der meistens von Karl Helmut Herrmann nach einem Bibelwort selbst komponiert war. Auch die Konzertreisen wurden fortgesetzt.

Zur Gründung des geplanten Kammerchores der Kantorei kam es nicht mehr, da Karl Helmut Herrmann Unna verließ. Anlass war, dass Uwe Röhl zum Professor an der Landeskirchenmusikschule Lübeck berufen wurde. Auf seinen Vorschlag hin wurde Karl Helmut Herrmann an den Dom in Schleswig berufen.

Auf ihn folgte zwei Tage nach dem Weggang Herrmanns *Reinhart Weiß*. Er nahm, wie er selbst sagte, den Ruf an die Stadtkirche vor allem wegen der Leistungsstärke der Kantorei an. Er gab die Leitung aber bereits nach ca. zwei Jahren wieder auf, nachdem es zu Reibereien mit der Stadtkirchengemeinde kam, die nicht beigelegt werden konnten.

Es folgte ein mehrere Monate dauerndes *Interregnum*, in dem der Chor aber weiter bestand.

Im Dezember 1970 trat *Martin Weimann* das Amt an der Stadtkirche an. Er war es, der den Neubau der Rentsch-Orgel im Jahr 1973 begleitete, die heute eine der bedeutendsten in Nordrhein-Westfalen ist. Im Jahr 1974, anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Kantorei wurde sie von Karl Helmut Herrmann gespielt. Weimann setzte die Tätigkeit seiner Vorgänger kontinuierlich fort. Auch ihm lag besonders die Jugendarbeit am Herzen. Im Jahr 1975 kamen 50 Mädchen und Jungen zu

den Kinderchorproben. Daraufhin erfolgte eine Teilung in zwei neue Jugendchöre: den Mädchenchor und den Chor der „Märkischen Chorknaben“. In dieser Zeit begann auch die musikalische Früherziehung, bei der heute bereits Dreijährige mitmachen. Mit dem Erreichen der Altersgrenze beendete Martin Weimann 1997 seine Tätigkeit in Unna.

Schon 1996 begann die Suche nach einem Nachfolger bzw. einer Nachfolgerin. Aus 20 Bewerbern wurde die Stelle mit *Hannelore Höft* neu besetzt. Christian Stipeldey schreibt dazu in seiner Denkschrift zum 50-jährigen Bestehen des Chores: „Die Philipp-Nicolai-Kantorei war – wie in den Fällen zuvor – von Anfang an am Entscheidungsprozess des Presbyterium unmittelbar beteiligt“. Neben der Tätigkeit als Organistin und Leiterin der Chöre übernahm Hannelore Höft auch wieder die Leitung des Posaunenchores, die Martin Weimann abgegeben hatte.

Auch sie schloss sich der Tradition der Unnaer Kirchenmusik an. Die Philipp-Nicolai-Kantorei singt weiterhin in Konzerten (nicht nur in Unna) und in Gottesdiensten. Auch die Tradition des Quempassingens am Heiligen Abend wurde beibehalten. Aus Mädchenchor und Chorknaben entstand zu ihrer Zeit neben der „großen“ Kantorei die „Jugendkantorei“ unter diesem Namen neu. Ihre Arbeit mit den Chören übt sie „bestimmend und energisch

und mit viel Schwung aus“ (Christian Stipeldey). Sie selbst sagt: „Kontinuität und vorsichtiger Wandel auf neuen Wegen“ sei der Leitgedanke ihrer Tätigkeit. Hannelore Höft ist Kirchenmusikdirektorin und Kreis-kantorei. Sie hat die Philipp-Nicolai-Kantorei auf ein hohes Niveau geführt, was sich in den Konzertkritiken und Gesprächen mit Zuhörern widerspiegelt.

Zum 50-jährigen Jubiläum kamen Uwe Röhl und Karl-Helmut Herrmann an ihre alte Wirkungsstätte zurück. Und es erklang noch einmal die Kantate „Erschallet ihr Lieder“.

Heute ruht die Kirchenmusik an der Stadtkirche auf vier Säulen: dem Kinderchor, der Jugendkantorei, dem Posaunenchor und einem Flötenensemble.

Die Kantorei hat zur Zeit ca. 70 Mitglieder und kann in diesem Jahr auf ihr 70-jähriges Jubiläum zurückblicken. Das wird entsprechend gefeiert.

Übrigens: eines der Kinder, die beim ersten Konzert unter Uwe Röhl mitsingen durften, ist heute noch – oder besser gesagt wieder – mit großer Begeisterung in der Kantorei aktiv – heute als ältestes Chormitglied.

Die dritte Strophe des Nicolai-Chorals „Wachet auf, ruft uns die Stimme ...“ ist seit Jahrzehnten die inoffizielle „Hymne“ der Kantorei: „*Gloria sei dir gesungen!*“

Foto: Dirk Neuhaus





Der Westfale und seine Symbole

- von Franz Wiemann -

Was unterscheidet den Rheinländer vom Westfalen? Der Rheinländer ist eine „FROH“-Natur. Und der Westfale? Eine „KERN“-Natur. Genau so wird er häufig beschrieben: er sei kernig, erdverbunden, solide, grundsatztreu, aber auch dickköpfig, schwerfällig und bisweilen stur. Man müsse erst einen Sack Salz mit ihm vertilgen, ehe er gesprächig wird, heißt es. Nicht dass hier missverständlich formuliert werden soll, alle diese Eigenschaften bezögen sich nur auf Männer. In etwas abgemildeter Form trifft vieles auch auf Frauen in Westfalen zu. Soweit das Klischee.

Unverfänglicher ist es da schon, das Land seiner Bewohner zu beschreiben mit seinen von Landwirtschaft, Handwerk und auch dem Bergbau geprägten Regionen. Seine Geschichte reicht vom Beginn der Neuzeit bis in die Gegenwart. Der gar nicht mal so kleine, mal zu Preußen und mal zum Territorium des Herzogtums Kleve und der Grafschaft Berg gehörende Landstrich Westfalen hat viele unterschiedliche Herrschaftsformen erlebt. Für das Entstehen einer westfälischen Identität indes waren all diese Entwicklungen zunächst nicht gerade förderlich gewesen. In der Geschichte nur von kurzer Dauer war das Königreich Westfalen, von Napoléon Bonaparte im Jahr 1807 eingerichtet. Schon bald musste der als König eingesetzte und in Kassel residierende König Jerome, jüngerer Bruder von Napoléon, wieder abdanken. Er war lediglich als *Bruder Lustig* in die Geschichtsbücher eingegangen. Denn im Zuge der Umgestaltung Europas waren auf dem Wiener Kongress (1814–1815) neue Fakten geschaffen worden. Westfalen wurde als Provinz dem Königreich Preußen zugeschlagen, mit Münster als Provinzialhauptstadt. Danach setzte eine geschlossene Identitätsbildung unter den Bewohnern nur zögerlich ein.

Welche Faktoren tragen denn zur Stiftung einer solchen bei? Drei Dinge fallen mir dazu ein: landestypische Gewohnheiten, Sprache und Symbole.

An Gewohnheiten, Bräuchen und Sitten also, gibt es von Region zu Region so unterschiedlich viele, dass man sich kaum einen endgültigen Überblick verschaffen kann. Allein die

Essensgewohnheiten spiegeln den etwas derben Charakter und die landwirtschaftliche Bezogenheit seiner Bewohner deutlich wider. Dass der Westfale, hier speziell der Münsterländer, gerne Möpkenbrot, Pumpnickel, Pillekoaken und Töttchen isst, frühmorgens schon Rosinenbrot mit Schinken zu sich nehmen kann und seinen Durst gern mit Pils und Korn löscht, entspricht sicherlich mehr als einem Klischee. Selbst in der berühmten Darstellung des Letzten Abendmahls, das als Glasfenster in der Wie-



Statue des Emil Rittershaus

senkirche zu Soest zu bewundern ist, werden westfälische Köstlichkeiten dargestellt: Das Passahlamm ist durch Schinken und Schweinskopf ersetzt, in Körben liegen Schwarzbrot und Pumpnickel zum Verzehr. Man kann zusammenfassend sagen, der Westfale hat immer schon gerne und gut (!) gegessen.

Die vielen Herrschaftsformen, die Grafschaften mit ihren unterschiedlichen Adelsgeschlechtern wie auch die überaus große Dominanz der Katholischen Kirche haben ganz sicher zur Prägung der Bewohner beigetragen. Das hatte noch zusätzlich Einfluss auf Sitten, Gebräuche und, im eingeschränkten Sinne, auch auf die sprachliche Entwicklung. Das in der ganzen norddeutschen Tiefebene vorherrschende Plattdeutsch erfuhr im Kernland Westfalens, im Münsterland, ganz besondere Ausprägungen. Von Einheitlichkeit kann keine Rede sein: Schon im Nachbarort hatte – zumindest in früheren Zeiten – der Westfale oft den Eindruck, nicht verstanden

zu werden. Und dennoch bildete diese Mundart eine Identität der Menschen untereinander, weniger jedoch unter Angehörigen der oberen Bildungsschichten. Sprachwissenschaftler und Mundart-Forscher allerdings unterscheiden im Kern-Münsterland zwischen den Fomen „Sandplatt“ und „Kleiplatt“. Das eine, im Westmünsterland gesprochen, hätte mit der etwas geringeren Fruchtbarkeit dieses Landstrichs zu tun. „Kleiplatt“ wiederum herrsche vor im östlichen Teil: Der zu bearbeitende Boden gilt als erdigklumpig, mehr wasserspeichernd und daher fetter und ertragreicher. Das in Unna bzw. in den Regionen unmittelbar südlich der Lippe gesprochene Plattdeutsch wird von den Sprachforschern der Vestischen Mundart zugeschlagen. Wobei Unna schon im Grenzbereich zu der im Sauerland gesprochenen plattdeutschen Variante liegt. Allen diesen drei Regionen ist interessanterweise ein übergreifender wirtschaftlicher Faktor zu eigen: So öffnete sich zum Beispiel die Westregion des Münsterlandes stark nach Holland, was auf Handel und Verkehr ab dem 17. Jahrhundert zurückzuführen ist. Das in unserer Region gesprochene Platt wurde mehr und mehr durch Elemente der „Malochersprache“ ergänzt. So kann hier nachweislich das sprachliche Verhalten wie ein Spiegelbild auf die politischen und wirtschaftlichen Strukturen verstanden werden.

Interessante Versuche zur Identitätsbildung gab es im Zuge der Deutschen Romantik im ganzen Deutschen Reich, wo zusehends mehr landsmannschaftlich geprägte und stark romantisierende Lieder entstanden. Auch das Westfalenlied, das der aus (Wuppertal-) Barmen stammende Kaufmann und Dichter Friedrich Emil Rittershaus im Jahr 1869 verfasste, zählt dazu. An der Stadtgrenze zwi-

schen Menden und Iserlohn, genauer „Am Bertingloh“, steht ein nahezu lebensgroßes Denkmal genau an der Stelle, wo sich Rittershaus zu dem Text des Westfalenliedes inspiriert haben lassen soll. Seinen Standort kann man übrigens, wenn man ihn gegoogelt hat, zum Ausgangspunkt einer schönen Wanderung über den Haarstrang machen.

Sprache ist die Abbildung von gedanklichen Vorgängen. Ähnlich zu deuten sind auch die vielen Denkmäler, insbesondere die Wegkreuze und Bildstöcke in der westfälischen Landschaft. Selbst die besonders ausgeprägte Fassadenstruktur von im westfälischen Raum noch vorzufindenden Fachwerkhäusern zählen dazu. Viele originelle und schöne Schnitzereien in den Balken ihrer Fassaden enthalten neben den auf Segens- und auf Gottvertrauen aufbauenden Wünschen auch manche derb gemeinte Anspielung auf gültige Redensarten. Ihre symbolhafte Bedeutung – heute würde man von Icons sprechen – kann als Ausdruck einer gemeinsamen Identität gelten.

Vor Kurzem wurde ich auf besonders schöne, auch urwüchsige Schnitzereien an Ackerbürgerhäusern in der Stadt Rheda-Wiedenbrück aufmerksam gemacht. Das zugehörige Foto zeigt rechts im Bild die Initialen eines Hausbesitzers A.N. und links im Bild die Großbuchstaben H.H. Beide sind mit einem nach unten gerichteten Dreizack verziert. Dieser stünde stellvertretend für eine Mistgabel, wurden wir bei einer Stadtführung belehrt. Die Besitzer hatten ihren Broterwerb halt in der Landwirtschaft: Sie waren stolze Ackerbürger.

In jedem dieser Fälle kann es zu einem neuen Hobby werden, wenn man die Sinnhaftigkeit und Symbolik deuten will.



Wiedenbrücker Schnitzerei

Quelle: a) wikipedia.de (Stichwort Westfalen)

b) Ludger Kremer (Hrg.) *Das westmünsterländische Sandplatt* (Verlag Aschendorff, 2018), Fotos: Franz Wiemann



Das Glühwürmchen

- von Benigna Blaß -

Vor einiger Zeit las ich in der Zeitung, dass es in Deutschland 33 000 verschiedene Insektenarten gibt. Insektenforscher haben noch viele unbekannte Arten gefunden, die sie noch einordnen oder neu bestimmen müssen.

Doch das Glühwürmchen lebt schon lange auf unserer Erde, es ist kein Insekt sondern ein Käfer. Er wird in manchen Gegenden auch „Großer Leuchtkäfer“ genannt.

Das Glühwürmchenweibchen ist nur 12–20 mm groß, das Männchen ist etwas kleiner.

An einem Abend bei warmem Sommerwetter schlüpft ein Glühwürmchen, das sich nur eine Woche lang verpuppt hatte. Das Weibchen kann nicht fliegen, es frisst auch nicht mehr und lebt nur noch von Luft, Liebe und seinen Fettreserven. Es krabbelt an Gräsern, kleinen Zweigen und Ästen in die Höhe, lässt sein Licht leuchten, um das fliegende Männchen anzulocken.

Das Licht des Weibchens ist ein kaltes Leuchten (Biolumineszenz), das durch chemische Reaktionen in ihren Zellen erzeugt wird. Nach innen sind die Leuchtorgane mit Salzkristall-Schichten abgeschirmt, die das Licht nach außen reflektieren. Es ist hell, doch eine Kerze leuchtet 1000 Mal heller.

Hat das Männchen sie gefunden und die Paarung stattgefunden, so legt das Weibchen 60–80 Eier ab, meist am Boden, im Gras oder unter Holzstückchen. Danach stirbt es.

Auch wenn es sich nicht gepaart hat, ist sein Leben nach 14 Tagen beendet, leider ohne Nachwuchs. Das Männchen lebt ein wenig länger.

Nach einem Monat schlüpft eine schwarzbraune Larve, die zwei bis drei Jahre in diesem Stadium bleibt. Im Winter verkriecht sie sich und fällt in eine Winterstarre. Kommt der Frühling, so erwacht sie. Sie leuchtet nicht, wirkt wie ein Mini-Krokodil und frisst sogar

viel größere Tiere. Besonders schmackhaft sind Schnecken, die sie mit einem Giftbiss töten und an einem Tag auffressen kann. Die Larven, die in tropischen Gebieten leben, leuchten, um der Umwelt zu sagen, dass sie nicht essbar sind. Die Larve verpuppt sich nur kurz, etwa eine Woche, um dann als Glühwürmchen zu erscheinen.

Leider sieht man es bei uns selten, es ist zu hell. Die vielen Laternen und Gartenbeleuchtungen verhindern es. Man muss schon abends im Wald oder in einem Park spazieren gehen, um die vielen Glühwürmchen erspähen zu können.

Viele Lieder und Gedichte wurden über das Glühwürmchen geschrieben. Das wohl bekannteste ist das Lied aus der Operette „Lysistrata“ von Paul Linke: „Glühwürmchen, flimmre-schimmre ...“



Weibchen des großen Glühwürmchens

Das Glühwürmchen wurde zum **Tier des Jahres 2019** gewählt, um darauf hinzuweisen dass für dieses und viele andere Insekten die Lebensräume immer kleiner werden und die Beleuchtung der Städte und der Gärten die Paarsuche erschweren oder fast unmöglich machen.

Einige Zeilen aus einem Gedicht, das ich gefunden habe:

*Dunkel ist die Nacht.
Nur wenn es dunkel ist,
wird es erst wach
Dann fliegt es hinaus in
seine Zauberwelt
und sucht nach Liebe
mit seinem Licht.*

*Kleiner Käfer, flieg hinaus
und nimm deine Freunde mit
und lass euer Licht der Liebe leuchten
für die ganze Welt.*

Foto: wikipedia.de



Zitate

Sinnsprüche an alten Häusern

- gesammelt von Klaus Thorwarth -



Ein jeder wünsch mir, was er will,
Gott gebe ihm zweimal so viel.
Oberfranken

Sag nicht alles, was du weißt,
aber wisse immer, was du sagst.
Hessen

Sieh hinter dich und sieh vor dich,
die Welt, sie ist oft wunderlich.
Westfalen

Sag nichts hinein, sag nichts hinaus,
so bleibt der Friede stets im Haus.
München

Ich und mein Weib sind Herr im Haus,
Dreinschwätzer werfen wir hinaus.
Württemberg

Wer guter Meinung, tritt herein, der
soll uns hoch willkommen sein.
Doch wer mir anders tritt herfür,
den seh ich lieber vor der Tür.
Hessen

Der Herr muss selber sein der Knecht,
will er's im Hause haben recht.
Tirol

Bete und arbeite, dann hilft Gott allzeit.
Hermannsburg

Des Hauses Schmuck ist Reinlichkeit,
des Hauses Glück Zufriedenheit,
des Hauses Segen Frömmigkeit.
Altenberg

Eines schickt sich nicht für alle,
sehe jeder, wie er's treibe,
sehe jeder, wo er bleibe,
und wer steht, dass er nicht falle.
Goethe

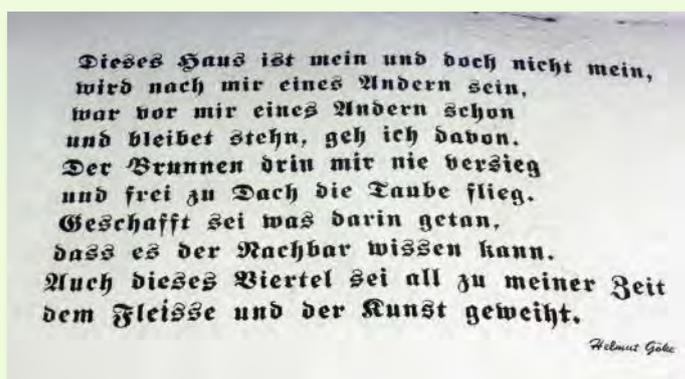
Wer nicht kann Spaß verstehn,
soll nicht unter die Leute gehn.
Bad Salzuflen

Zum Trinken schuf Gott Wein und Bier,
zum Saufen nicht, das merke dir.
Michelsdorf

Der Mensch lebt so dahin
und nimmt sich nicht in acht,
dass jede Stunde ihm
sein Leben kürzer macht.
Tirol

Glück und Unglück, beides trag in Ruh,
alles geht vorüber – und auch du.
Arosa

Foto: Klaus Thorwarth



Unna, Nicolaiviertel

Kompromisse erzielen ohne Verlierer – geht das überhaupt?

- von Peter Dummann -

Häufig müssen wir Entscheidungen treffen, sei es im Familien- und Freundeskreis, in der großen Demokratie oder in kleinen Gruppen. Und nicht selten ist mit einer Übereinkunft ein Konflikt nicht beendet. Die Unterlegenen fühlen sich als Verlierer oder es kommt zu langwierigen Diskussionen, ohne dass wir uns einer guten Entscheidung annähern. Machen wir die Grenzen dicht oder ermöglichen wir auch Flüchtlingen ein gutes Leben bei uns? Essen wir beim Italiener oder beim Chinesen? Sehen wir uns den Krimi, den Heimat- oder den Tierfilm an?

So ging es auch unserer WEG (= Wohnungseigentümergeinschaft), als wir uns über eine neue Farbgestaltung für die Hausfassaden verständigen mussten. Wir bemühten uns ein ganzes Jahr, die Interessen aller 27 Stimmberechtigten in Einklang zu bringen. Der Malermeister hatte bereits drei unterschiedliche Farbkonzepte als Musteranstriche für die einzelnen Fassadenteile umgesetzt. Trotzdem drohte die Diskussion auf der entscheidenden Versammlung zu entgleisen.

An diesem Punkt angelangt schlug der die Sitzung leitende Hausverwalter einen neuen Weg zur Konfliktlösung vor: das **Systemische Konsensieren**. Genaue Informationen zu diesem Prozess finden Sie im Internet unter: <http://www.sk-prinzip.eu>. Kurz gesagt geht es dabei um die Suche nach dem bestmöglichen Interessenausgleich innerhalb einer Gruppe. In unserem Fall wurde also nicht über die einzelnen Farbkombinationen abgestimmt, sondern es wurde festgehalten, wie groß jeweils die Vorbehalte gegen eine vorgeschlagene Variante waren. Null Widerstandspunkte bedeutete dabei: „Ich habe absolut kein Problem mit diesen Farben.“ Zehn Widerstands-

punkte bedeutete: „Ich bin ganz und gar dagegen.“ Die Zwischenwerte erlaubten eine beliebige Abstufung.

Die Widerstandswerte, die jeder Vorschlag erhalten hatte, waren schnell addiert, und damit war die Lösung auch schon gefunden. Wir waren alle von der Eindeutigkeit des Ergebnisses sehr überrascht. Es gab nur eine Farbkombination, die weniger als 20 Widerstandspunkte erhalten hatte, alle anderen lagen bei mehr als 60 Punkten. Dieses Farbkonzept wurde zur Abstimmung gestellt und ohne Gegenstimmen angenommen.

Inzwischen sind die Hausfassaden gestrichen. Alle Beteiligten sind mit dem Ergebnis sehr zufrieden. Alle? Nein, die siebenjährige Tochter meiner Nachbarn fand die gewählten Farben zu langweilig. Rosa wäre ihre Lieblingsfarbe für die Häuser gewesen.

Zeichnung: Andrea Irslinger





Sich neu sortieren und weitere gern genutzte Floskeln - zusammengestellt von Andrea Irslinger -

Floskeln können als Lückenfüller im Gespräch dienen, die eigene Meinung zum Teil aber auch mit gewissem Humor verbrämen. Aus unserem Sprachgebrauch sind sie nicht wegzudenken und entwickeln sich stets in neuem Trend weiter.

Alles klar.

Wir sind auf Augenhöhe.

Von jetzt auf gleich.

Da ist noch Luft nach oben.

Sag doch nicht sowas.

Ich glaub', es hackt.

Womit habe ich das verdient?

So sind sie alle.

Das geht gar nicht.

Vergiss es!

Komm mal auf den Punkt.

Ganz großes Kino!

Einer geht noch rein.

Ich mache nur meine Arbeit.

Kein Problem.

Ich lass das mal so stehen.

Lass mal stecken.

Dass ich das noch erleben darf.

Hab dich mal nicht so.

Wir arbeiten dran.

Das ist noch im grünen Bereich.

Passt schon.

Der geht auf's Haus.

Da brennt der Baum.

Wegen mir gern.

Ich für meinen Teil...

Ich lach mich weg.

Stimmt's oder hab' ich recht?

Das musst du mir nicht sagen.

Ich fass' es nicht.

Das macht absolut keinen Sinn.

Davon geht die Welt nicht unter.



Ich hab' da was.

Lass gut sein.

Aber hallo!

Damit sind Sie auf der sicheren Seite.

Gute Frage, nächste Frage.

Krieg dich mal wieder ein!

Ich liebe es.

Das ist der Hammer!

Komm mal wieder runter.

Willkommen im Club!

Ich hab' da was.

Alles auf Anfang.

Zeichnung: Andrea Irslinger



Das Grundgesetz

- von Klaus Busse -

In diesem Jahr besteht das Grundgesetz (GG) nunmehr 70 Jahre. Nach dem Zusammenbruch und der Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur begann die Demokratisierung des politischen Lebens in Deutschland. Das *Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945* sah die Dezentralisierung der politischen Struktur und eine lokale Selbstverwaltung nach demokratischen Grundsätzen vor. In ganz Deutschland sollten alle demokratischen Parteien zugelassen werden.

Der ehemalige SPD-Reichstagsabgeordnete *Kurt Schumacher* war zuständig für die Westzonen. Während die SPD und KPD organisatorisch an ihre Traditionen aus der Weimarer Republik anknüpften, stellte sich die im Westen neu gebildete FDP als Nachfolgerin liberaler Positionen vor. Es war der Versuch, den seit der Bismarckzeit in zwei Parteien gespaltenen Rechts- und Linkliberalismus in einer Partei zusammen zu fassen. Eine echte Neugründung war hingegen die überkonfessionelle Volkspartei der CDU. Auch die gegründete Christliche Soziale Union (CSU) war eine überkonfessionelle Parteigründung, aber konservativer und stärker föderalistisch orientiert als die CDU. Markanteste Persönlichkeit der CDU war *Konrad Adenauer*.

Bizone

Im Potsdamer Abkommen war festgelegt, dass ganz Deutschland als wirtschaftliche Einheit behandelt werden sollte. Amerikaner und die Briten vereinigten alsbald ihre beiden Wirtschaftsgebiete, um die wirtschaftlichen Probleme bewältigen zu können. Die Sowjetunion lehnte den amerikanischen Vorschlag, sich ihnen anzuschließen, ab. Frankreich trat dem „Vereinigten Wirtschaftsgebiet“ bei, das damit zur **Trizone** wurde. Damit war der Grundstein zur Bildung der Bundesrepublik Deutschland gelegt.



Währungsreform

Eine Vorbedingung war die Einbeziehung der Westzonen in den *Marshallplan*. Es ging um die Verbesserung der wirtschaftlichen Not in den Ländern Europas, vor allem auch in den Besatzungszonen Deutschlands. Die Westzonen erhielten Hilfeleistungen in Höhe von 1,7 Milliarden Dollar, die den raschen wirtschaftlichen Aufbau und das spätere „Wirtschaftswunder“ ermöglichten. Der Marshallplan hat aber auch zur Spaltung Deutschlands und Europas nicht unwesentlich beigetragen.

Nach der Gründung der „Bank deutscher Länder“ wurde die Währungsreform durchgeführt. Jeder Bewohner der Westzonen erhielt im Umtausch ein sogenanntes Kopfgeld: 40 Deutsche Mark. Der legendäre *Ludwig Erhard*, Direktor für Wirtschaft in der Trizonenverwaltung, traf eigenmächtig, d. h. ohne Zustimmung der Besatzungsmächte, die weitgehende Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung und Preisbindung. Über Nacht wurde nun plötzlich in den Geschäften alles angeboten, was bisher gesetzwidrig zurück gehalten worden war. Der Schwarzmarkt verschwand.

Parlamentarischer Rat

Im Zuge der zunehmenden Spannungen zwischen Ost und West gab es Überlegungen der Amerikaner und Briten, einen westdeutschen Teilstaat zu errichten. Die Ministerpräsidenten wurden darin aufgefordert, eine „Verfassungsgebende Nationalversammlung“ einzuberufen. Bei der Konferenz vermied das Gremium, die Spaltung zwischen Ost und West zu vertiefen. Deshalb lehnten sie den Begriff „Verfassung“ ab und schlugen stattdessen ein „Grundgesetz“ vor. Der *Hamburger Bürgermeister Max Brauer* hatte diesen Begriff in die Debatte eingeführt. Der Parlamentarische Rat, der vom 8. bis 10. Juli im Hotel „Rittersturz“ in Koblenz tagte, umfasste 65 Mitglieder, die von den Landesparlamenten bestimmt wurden. Präsident wurde *Konrad Adenauer (CDU)*; den Vorsitz im Hauptausschuss

hatte *Prof. Carlo Schmid (SPD)*. All diese Positionen wurden von den Länderparlamenten bestimmt. Am 8. Mai 1949 wurde das GG mit 53 gegen 12 Stimmen angenommen. Mit Ausnahme Bayerns stimmten die Länderparlamente aller westdeutschen Länder dem Grundgesetz zu.

Der Begriff „*Bundesrepublik*“ bezeichnet die Staatsform als Bundesstaat. Die staatlichen Aufgaben wurden zwischen dem Bund als Gesamtstaat und den Ländern aufgeteilt. Die Hinzufügung „*Deutschland*“ wollte darauf hinweisen, dass dieser Teilstaat den Anspruch erhob, für das ganze Deutschland zu sprechen. Am 23. Mai 1949 wurde das Grundgesetz verkündet und trat am 24. Mai 1949 in Kraft.

Quelle: Schlaglichter der Deutschen Geschichte – Bibliographisches Institut Mannheim, Fotos: wikipedia.de



Konrad Adenauer (1. Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland); Kurt Schumacher; Max Brauer; Prof. Carlo Schmid; Theodor Heuss (1. Deutscher Bundespräsident); Ludwig Erhard

Mondfinsternis

- von Ulrike Wehner -



In der Zeitung wurde auf eine totale Mondfinsternis hingewiesen, die in unseren Breiten frühmorgens am 21. Januar 2019 zu sehen sein würde. Eine detaillierte Beschreibung des Ablaufs ist beigefügt. Ein solches Himmelsschauspiel habe ich noch nicht so oft in meinem Leben gesehen – viele Gelegenheiten werde ich womöglich auch nicht mehr bekommen. Diese Chance sollte ich mir nicht entgehen lassen.

Am Vorabend möchte ich den Mond noch einmal in seiner bekannten Form sehen. Nur auf dem Balkon finde ich die Möglichkeit, denn er hängt zu der Stunde fast senkrecht über mir, groß und voll. Daher kann der Mond heute als Blutmond erscheinen. Nichts deutet an, dass er am nächsten Morgen ein seltenes Schauspiel bieten wird.

Als Vorbereitung zu meiner Beobachtung stelle ich mir den Wecker auf das letzte Drittel der Halbschattenphase ein. Lange vorm Klingeln bin ich schon wach. Durch die Fenster sehe ich einen frostklaren Himmel, erhellt von vielen glitzernden Sternen. Doch wo ist der Mond? Ich weiß, dass er jetzt im Westen stehen muss, aber in der Richtung liegt keines unserer Fenster. Ich hoffe, dass ein Blick nach links durch das Nordfenster des Gäste-WCs mich ans Ziel bringt. Die Fensterbank ist sehr hoch, ich hole mir eine Fußbank. Die Scheibe ist undurchsichtig. Ich muss den Flügel öffnen. Ich sehe den Mond, aber Eiseskälte strömt herein. Ich könnte mir eine Jacke holen. Aber bequemer wird die Situation dadurch auch nicht!



Im Arbeitszimmer, auch mit Nordfenster, steht das Gästebett. Dort entdecke ich, dass, wenn ich meinen Kopf auf eine bestimmte Stelle lege und die Beine anziehe, ich unter der warmen Decke einen gemütlichen Platz zur Beobachtung gefunden habe. Die dreifache Isolierscheibe verzerrt das Mondbild ein bisschen, aber nun bin ich zufrieden.

Während ich die langsame, kaum wahrnehmbare Veränderung des Mondes betrachte, schweifen meine Gedanken in die Vergangenheit. Als kleines Mädchen konnte ich einmal eine Sonnenfinsternis beobachten. Es war an einem wunderschönen Sonntag um die Mittagszeit. Ich trug ein hellblaues Seidenkleid, das meine Mutter eigens für diesen Tag geschneidert hatte, denn wir waren zu einer großen Familienfeier eingeladen. Von draußen hörte ich Rufe von Kindern und Erwachsenen, die offensichtlich gerade etwas Besonderes erlebten. Ich schaute aus dem Fenster, sah, dass das Tageslicht dunkler wurde. Ich beobachtete Leute, die geschwärzte Glasscheiben vor die Augen hielten und in den Himmel guckten. Was sollte das bedeuten? Was kann man damit sehen? Ich wollte auch durch eine Scheibe gucken, aber meine Mutter wollte mir nicht erlauben, hinaus zu gehen. Sie sagte, mit der schwarzen Scheibe würde ich mir die Hände und damit auch mein Kleid schmutzig machen. Bald darauf machten wir uns auf den Weg. Auf der Straße kamen einige Kinder mit Gläsern auf uns zu und ich durfte doch durchschauen. Zunächst erkannte ich gar nichts, aber nach einem Hinweis sah ich sie: die schwarze Sonne! Ich konnte nur staunen, mir das Phänomen natürlich noch nicht erklären, aber durch die Erinnerung verstand ich nach Jahren, welche verwirrende Wirkung eine Sonnenfinsternis auf Völker früherer Zeiten gehabt haben muss. Der Mond ist weitergewandert. Er steht jetzt tiefer im Fenster und bietet einen ge-

heimnisvollen Anblick. Es scheint mir, als streichelt Mutter Erde ihren Trabanten mit ihrem Schatten. Sie hat ihn fast ganz eingehüllt, nur am äußersten linken Rand ist noch ein schmaler heller Streifen des Sonnenlichtes zu sehen. Vielleicht begegnet ihr der Mann im Mond. Es ist zu spüren, dass ich Zeuge eines einmaligen Ereignisses bin. Diese Mondfinsternis wird sich ja nicht noch einmal wiederholen.

Dann sind mir wohl doch die Augen wieder zugefallen, denn als ich sie wieder öffne, ist der Mond nicht mehr zu sehen. Nun muss ich mit dem Kopf ein Stückchen verrücken. Der Beobachtungsplatz liegt jetzt außerhalb des Bettes und ich hole mir als Unterlage einen Stuhl neben das Bett. Die Zeit der totalen Finsternis habe ich wahrscheinlich verschlafen, denn nun leuchtet bereits der obere Rand der Mondscheibe hell auf. Der Erdschatten verleiht dem Mond eine so warme, goldbraune Farbe, die ich nicht rot nennen möchte, obwohl alle anderen Farben des Lichtspektrum verschwunden sind. Viele Menschen haben Geschichten um den Mond gerant, Lieder und Gedichte verfasst, denn seiner Faszination kann man sich nicht entziehen.

Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar...

Guter Mond, du gehst so stille durch die Abendwolken hin...

Aber nun will ich den neuen Tag beginnen. Im Osten leuchtet breit das Morgenrot am Horizont. Nach Süden hin erscheint eine besondere Sternenkonstellation – Venus und Jupiter stehen senkrecht übereinander, ein phantastisches Bild! Wenn ich nachts leichter wach bleiben könnte, dann würde aus mir sicher noch ein begeisterter Sternegucker werden. Die nächste Mondfinsternis ist in Deutschland am 16. März 2022 zu sehen. Wo treffen wir uns zum Rudelgucken?

Foto: Rudy Meuwis



Glasfaser
Ich Sorge für
schnellstes
Internet in Unna.

www.stadtwerke-unna.de

Karsten Pfütznner

Informations- und Kommunikationstechnik



DR. COEN'S RING APOTHEKE und APOTHEKE BERLINER ALLEE



**Dr. Coen's
Apotheken:**
40 kluge Köpfe
kümmern
sich um Ihre
Gesundheit!

Apotheker Dr. Matthias Coen EK

59423 Unna-Mitte

59425 Unna-Königsborn

Bahnhofstraße 41

Berliner Allee 20-22

Tel.: 02303-12244

Tel.: 02303-61616

UKBS seit 80 Jahren aktiv im kommunalen Wohnungsbau

Die Unnaer Kreis-Bau- und Siedlungsgesellschaft (UKBS) feiert 2019 Geburtstag und kann auf ein 80jähriges aktives Wirken im kommunalen Wohnungsbau zurückblicken. „Das Jubiläum ist uns Ansporn, im Kreis und den Gesellschafterkommunen alles zu unternehmen, um auch weiterhin der Bevölkerung Wohnraum zu bezahlbaren Mieten zur Verfügung zu stellen“, umreißt Geschäftsführer Matthias Fischer den gesellschaftspolitischen Auftrag des Unternehmens.

Durch Beschluss des Verbandspräsidenten des damaligen Siedlungsverbandes Ruhr-

kohlenbezirk, Essen, wurde die Unnaer Kreis-, Bau- und Siedlungsgesellschaft mit Wirkung vom 19. August 1939 als gemeinnütziges Wohnungsunternehmen anerkannt. Vor allem nach der Kreisreform entwickelte das Unternehmen eine Dynamik, die es nach 1975 zu dem größten seiner Art im Kreis Unna werden ließ. Waren bis zur kommunalen Neugliederung insgesamt 1.134 Wohnungseinheiten geschaffen, so konnte diese Zahl bis heute auf rund 3.000 Einheiten gesteigert werden. Allein in der Kreisstadt Unna stellt die UKBS den Mieterinnen und Mietern heute 1.211 Wohnungseinheiten zur Verfügung.



Mit einer vorbildlichen Tat vollzog die Unnaer Kreis-Bau- und Siedlungsgesellschaft (UKBS) den „Einstieg“ ins Jubiläumsjahr. Geschäftsführer Matthias Fischer und Aufsichtsratsvorsitzender Theodor Rieke überreichten in Unna eine Spende in Höhe von 5.000 Euro für die Arbeit des Kinderschutzbundes an Therapeutin Henriette Schildberg und Geschäftsführer Frank Zimmer (von links).



Banking ist einfach.



sparkasse-unnakamen.de

Wenn man Finanzgeschäfte
jederzeit und überall
erledigen kann – auch
bequem per Telefon.

Schnell, freundlich und zuverlässig –
Ihr telefonischer Kundenservice
 02303 - 104 0

 Sparkasse
UnnaKamen